

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

262 (16.11.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger ausgestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Filialen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 825, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 827 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg. Restanten 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>	
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Adonia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtendienst und den allgemeinen Teil (i. B.): A. Theodor Meyer; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Restanten: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>	

Ich bin groß und Du bist klein!

Die Wahrheit dieses Sprichwortes lassen die Sozialdemokraten ihre nationalliberalen Freunde sehr in der Angelegenheit der Präsidentschaftswahl sehr deutlich fühlen. Die bisherigen Erörterungen in der liberalen Presse über diesen Punkt geben ja immer mehr dahin zusammen, daß diesmal nicht ein Zentrumsmann, sondern ein Großblöcker das Präsidentsamt erhalten soll. Daß dieser Streich sich nur ausführen läßt, wenn die Sozialdemokraten mit von der Partie sind, liegt auf der Hand, denn alles, was sich liberal nennt, hat zusammen nicht so viel Stimmen, wie das Zentrum. Man braucht also die Sozialdemokraten. Diese sind sich ihres Wertes bewußt und lassen den nationalliberalen Herunterkömmling deutlich fühlen, daß sie die Bedenken sind. Sie stellen deshalb Bedingungen. Der „**Volksfreund**“ Nr. 206 vom letzten Samstag schreibt über die für die Verwirklichung der „**Freisä. Zeitung**“ bezüglich des Präsidentschaftswahl:

„Nützlich schadet jetzt die Zentrumspresse die Taktlosigkeit der „**Freisä. Ztg.**“ wieder gehörig aus. Wenn die Nationalliberalen im künftigen Landtag den Präsidentsamt stellen dürfen, so würde es dem betreffenden Abgeordneten vermutlich genau so ergehen, wie seinerzeit dem Abg. Fehrenbach, er würde sich hin und wieder veranlassen sehen, als Neuling in der Führung der Präsidentschaftswahl sich Rat bei seinem Vorgänger Fehrenbach zu suchen. Es ist geradezu ein Verhängnis bei den Nationalliberalen, daß ihre Presse immer in den Situationen, wo ruhige Überlegung erste Bedingung des Erfolges ist, irgend eine Dummdreistigkeit begeht. Damit kann man doch wahrlich nicht gegen einen Zentrumspolitiker in der künftigen zweiten Kammer operieren, daß der gewählte Zentrumspolitiker bei seinem Amtsantritt ein Neuling in diesen Dingen war. Das ist für die Kammerpräsident einmal gewesen.“

„Nützlich ist es tatsächlich gar nicht klug, die Präsidentschaftswahl in der Weise, wie es von den Nationalliberalen heute geschieht, zu behandeln. Man kann doch begreifen und es gleichzeitig für die Präsidentschaftswahl als bedenklich erklären. Oder glauben die Nationalliberalen ihre Taktik vom letzten Landtag fortsetzen zu können? Die Sache liegt doch einfach so: entweder besteht der Großblock und dann müssen die Nationalliberalen den Wut haben, die politischen und taktischen Konsequenzen derselben auch für die parlamentarische Aktion zu ziehen, oder er besteht nicht. Im letzteren Falle ist an der bisherigen Lösung bei der Wahl des Präsidentsamts festzuhalten. Es ist nicht einzusehen, daß, wenn — wie bisher — die Nationalliberalen mit dem Zentrum zusammen die Politik machen, das Zentrum als stärkere Partei nicht den Präsidentsamt stellen soll. Anders läge allerdings die Sache, wenn die wahrhaftigste Aktion in der Kammer ihre politische Fortsetzung fände, so daß der Herikal-konservativen Reaktion eine aktionsfähige Linie gegenüberstände. — In diesem Falle wäre es einfach selbstverständlich, daß die parlamentarische und politische Mehrheit in den ersten Präsidentsamt stellt. Einziges ist aber sehr zweifelhaft, ob es so weit kommt. Ebenfalls hat es seinen Zweck, sich jetzt schon in diesen Dingen festzulegen.“

Diese Auslassung ist nach verschiedenen Richtungen hin bemerkenswert. Zunächst verhält sich das karlsruher sozialdemokratische Organ nicht so strikte ablehnend wie die sozialdemokratische „**Volksstimme**“

und der „**Vorwärts**“ — vergl. „**Bad. Beob.**“ Nr. 261, 1. Blatt. „Auch in Baden werden unsere Genossen den liberalen Strengengungen keine Folge geben“, schrieb der „**Vorwärts**“. Aber wer ist der „**Vorwärts**“? Die sozialdemokratische Politik in Baden machen gerade auf dem in Rede stehenden Gebiete die badischen Genossen selbständig ohne sich um die Zentralstelle in Berlin zu kümmern. Der „**Volksfreund**“ ist deshalb auch nicht so kurz angebunden wie die Berliner. Zudem kennt er seine nationalliberalen Pappeneimer und weiß, wie er sie anzupacken hat, damit sie mürbe werden; er hält es nach dem Rezept, das sein Redakteur Kolb vor vier Jahren schon in einer sozialdemokratischen Zeitschrift in die Worte klebte: Friß, Vogel, oder stirb! Und worin soll bei der Präsidentschaftswahl das „**Freisä.**“ für den nationalliberalen Vogel bestehen — denn herben will er doch nicht? Der „**Volksfreund**“ diktiert: die Nationalliberalen müssen den Wut haben, die politischen und taktischen Konsequenzen des Großblocks auch für die parlamentarische Aktion zu ziehen, der Herikal-konservativen Reaktion“ müßte eine aktionsfähige Linke gegenüberstehen. Was heißt das? Die Nationalliberalen sollen sich bereit erklären, „**edle liberale**“ oder, was dasselbe sagt, „**sozialdemokratische**“ Politik zu treiben! Wollen sie das nicht, dann, so erklärt der „**Volksfreund**“, sei an der bisherigen Lösung festzuhalten und das Präsidentsamt dem Zentrum zuzuerkennen.

Da liegt ja die Sache jetzt sehr einfach, werden harmlose Gemüter denken; die gestellte Bedingung können die Nationalliberalen nicht eingehen und ohne diesen Notau vor den Sozialdemokraten ist für sie nach dem Ausdruck des gewiß kompetenten „**Volksfreund**“ nichts zu hoffen. Wir sind nun auch nach den Auslassungen in der sozialdemokratischen Presse noch nicht von der Richtigkeit dieser Ansicht überzeugt. Die Sozialdemokraten haben jetzt erst einmal ihre Bedingungen gestellt. Die Nationalliberalen werden nun „**unterhandeln**“ und es wird gewiß eine Formel gefunden werden, auf die man sich einigen kann. Bleibt dann allerdings noch der „**Zwischenfaden**“ wegen der sog. höchsten Verpflichtungen. Denn wenn die Genossen den Liberalen den ersten Präsidentsamt herauszuholen, dann wollen die ersteren doch auch einen der ihrigen im hohen Präsidentsamt haben. Werden die Nationalliberalen diesem sozialdemokratischen Präsidentschaftskandidaten gegenüber die Forderung der traditionellen Verpflichtungen des Kammerpräsidenten gegenüber dem Landesfürsten hochhalten oder werden sie ihm erlauben, daß er sich darum „**taktvoll**“ drückt?

Die Stellung der Sozialdemokraten zu dieser Frage ist festgelegt. Sie ist ausgesprochen worden anlässlich der Reichensbitteraffäre der Genossen Frank und Kolb und lautet in ihrem wesentlichen Teile — siehe „**Volksfreund**“ vom 21. Oktober 1907 —: „Die aus Landesvorsitz, sozialdemokratischer Landtagsfraktion und Vertretern der Parteipresse des Landes zusammengesetzte Konferenz anerkennt, daß die Genossen Dr. Frank und Kolb bei der Beteiligung an der Verfassungsfeierlichkeit für den verstorbenen Großherzog von Baden in dem guten Glauben handelten, damit der Partei einen Dienst zu erweisen. Die Konferenz ist zu-

billigt es aber, daß die beiden Genossen Dr. Frank und Kolb über das Empfinden der Parteigenossen hinweg, in Gegensatz zu ihrer republikanischen Gesinnung und den bisherigen Gepflogenheiten in der sozialdemokratischen Partei sich an der Verfassungsfeierlichkeit beteiligt haben und erwartet, daß die Vertreter der Partei sich in Zukunft von allen Veranlassungen rein monarchistischen Charakters fernzuhalten haben.“

Also: Die Konferenz erwartet, daß die Parteivertreter sich in Zukunft von allen Veranlassungen rein monarchistischen Charakters fernzuhalten haben. Abgesehen von der stiftlichen Unebenheit ist dieser Satz der sozialdemokratischen Konferenz doch gewiß sehr klar und es wird demgegenüber interessant sein, zu beobachten, wie die Nationalliberalen diese Nuß knaden werden. Daß in sozialdemokratischen Kreisen die Stimmung sehr dafür ist, den Sozialdemokraten in den politischen Forderungen entgegenzukommen und die Verpflichtungen gegen den Hof für sie bedingungslos fallen zu lassen, ist bekannt. Die Verhandlungen zwischen Tür und Angel werden sich gewiß diesmal glatter abwickeln wie vor zwei Jahren, denn die damaligen nationalliberalen Parlamentäre — Obkircher und Binz — sind nicht mehr und auch auf sozialdemokratischer Seite wird keine Geneigtheit bestehen, wegen des „**schönen Adolfs**“ die Stellung im Präsidentsamt schwinnen zu lassen.

Die durch die Ferrer-Blamage entlarvten Freidenker

beginnen jetzt mit sehr gedämpftem Trommelklang ihren Rückzug. Es ist ein wahrer Hochgenuss an Komik, die Burzelblüme zu sehen, welche die Freidenkerpresse schlägt, um ihre Leier über den Heringfall mit dem „**Geldern**“ Ferrer hinwegzutäuschen. Man höre und staune. Diese Freidenkerpresse, die sich in der Verhöhnung des Christentums nicht gering tun konnte, appelliert jetzt an die christliche Gesinnung derer, die sie bisher in wahrhaft gastfreundlicher Weise angepöbeln hat und stellt sie um Christi willen an, doch in den Entfällungen über den wirklichen Ferrer einzuhalten!

So möchte der „**Atkeist**“, das Organ des Zentralverbandes deutscher Freidenker (Nr. 45 vom 7. November 1909), die Tatsache, daß Ferrer die Kinder seiner rechtmäßigen Frau enterte und dagegen die Kinder seiner Konkubine in seinem Testament bedacht, während eine Tochter von ihm als Fabrikarbeiterin kümmerlich ihr Brot verdient, als „**unbeliebige Gruselgeschichte**“ abtun. Das geht nun nicht, denn Tatsachen lassen sich auch von Freidenkern nicht aus der Welt schaffen! Wir sind aber dem „**Atkeist**“ dankbar für sein Zugeständnis, daß damit sein Held Ferrer blamiert ist! Denn wäre das Blatt selbst nicht dieser Ansicht, würde es nicht den Versuch machen, die Tatsache als unermessene Gruselgeschichte abzuschieben!

Und nun das Fälschliche! Es heißt wörtlich: „Den christlichen Brauch, die Toten ruhen zu lassen, ignorieren diese kirchlichen Finstertlinge.“ — Ei, ei! Auf einmal ruft man die christliche Sitte und christ-

lichen Brauch zu Hilfe! Aber so haben wir doch nicht gewettet! Wer den toten Ferrer nicht hat ruhen lassen, das ist ja die ganze Freidenkersippe gewesen! Sie haben ihn aus dem Grabe gezerrt, um damit ganz wie Antonius an der Leiche Cäsars Segreden blutrünstigen Stills zu halten. Da wurde der Kneipwirt und Anarchist, der Anarchist Ferrer, hinaufgelogen zu einem Heros, wie die Welt noch keinen gesehen habe. Die Lüge sagt's! Die Lüge ist 'ne ehrenwerte Sippe. Das sind sie alle, alle ehrenwert — solange man sie auf ihre Ehrenverleugung nicht näher unterjucht.

Aber aber in solcher Weise wie das Freidenkertum einen Toten aus dem Grabe reißt zum Zweck einer wahrhaft schamlosen, verlogenen Hege, der muß sich schon gefallen lassen, daß man seinen Seldem sich näher ansieht. Wer dagegen schreit, gibt zu, daß der ehrenwerte Held die Prüfung nicht getragen kann. So zerrt man heuchlerischerweise über kirchliche Finstertlinge, welche die Toten nicht ruhen lassen!

Daß aber diese „**kirchlichen Finstertlinge**“ mit ihren „**Gruselgeschichten**“ im Rechte sind, verrät derselbe „**Atkeist**“, wenn er durch Veröffentlichung von Briefen seines Seldem Ferrer jedem Tiefblickenden entzückt, wo der Grund für den Kirchenhaß des Anarchistenhauptlings zu suchen ist. Der Mann wollte von seiner Frau geschieden sein. Und die katholische Kirche tat ihm den Gefallen nicht! Daher die Wut! Der „**Atkeist**“ gibt noch eine Erklärung dazu: Ferrer war mit einer eifrigen Katholikin verheiratet, die auch ihre Kinder, zwei Mädchen, kirchlich erzogen haben wollte. Darüber kam es zum Bruch zwischen den beiden Eheleuten und Ferrer wollte sich scheiden lassen, konnte aber nirgend, weder in Spanien noch anderswo, die Scheidung erlangen, da er als spanischer Katholik (!!) eine untrennbare Ehe geschlossen hatte.“ Anjehend meint der Kritiker, ein nichtspanischer Katholik könne eine lösbare Ehe eingehen; er weiß also nicht, daß die katholische Kirche allüberall die Unauflöslichkeit der Ehe hütet. Wir sind dem „**Atkeist**“ für die Enthüllung über seinen Seldem sehr dankbar. Er bestreitet also vollumfänglich, was er ein paar Spalten nachher als „**unermessene Gruselgeschichte**“ nicht wahr haben will. Ja, wenn die katholische Kirche das höchste Gebot Gottes drangehen wollte, viele, sehr viele, die heute „**Kreuziget**“ sie ruhen, würden ihr das große Galle fingen! An die Freidenker, welche wie wilde Furien diesen Ferrer-Mummel in wild bacchantisch-erotischer Lust mitgetanzt, richten wir das Eruchen, wenn ihnen nach der tollen Orgie ein heller Augenblick beiseite ist, den zum Nachdenken darüber zu benutzen, ob denn diese Stellungnahme der Kirche für die Unauflöslichkeit der Ehe nicht gerade im Interesse der — Frau gelegen ist, sofern diese dadurch geschützt wird gegen die Verführung durch den Mann!

Den größten Schandfleck treibt die Freidenker- und Sozialistenpresse durch Verbreitung eines „**bischöflichen**“ Wortes an Ferrer. Unter dem Sentationsstiel „**Ein Bischof an Ferrer**“ veröffentlicht diese Presse (s. V. Frankische Tages-

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 16. November 1909.
Großes Hoftheater. Als „**Don Juan**“ in Mozart's gleichnamiger Oper beschloß Sonntag Herr Kammer-Sänger Fritz Feinhals von der Wünderer Hofoper sein liebstes Ehrengastspiel. Es war aber auch in der Tat ein Ehrengastspiel, insofern als es dem Sänger künstlerische Ehren eintrugte. Das war wieder einmal ein „**Don Juan**“, von dem man glauben konnte, daß er ein gewiegter Performer sei, ein Kavalier, der nicht nur dem weiblichen Geschlechte gefährlich war, sondern auch einer, der seiner ganzen Umgebung, dem schwanken, viel verprechenden aber wenig handelnden „**Octavio**“, der willenslos „**Elvira**“, der leidenschaftlichen „**Zerlina**“ u. geistig überlegen, sie alle nur für seine Zwecke benützt und der nur in „**Donna Anna**“ eine an Geist und Willenskraft ihm ebenbürtige Partnerin findet. Diesen Hauptpunkt des „**Don Juan**“ charakterisiert Herr Feinhals fest und konnte sich dabei auf gute Beurteilung, auf ein geistig belebtes feines Spiel, gemachte Bewegung und — auf den Glanz seiner herrlichen Stimme stützen, die in allen Registern von edelm Hovers drang. Mit Leichtfertigkeit überwand er die technischen Schwierigkeiten seiner Partie und die Campagner-Arie sowie das „**Ständchen**“ sang er mit vielen Temperamenten, die dramatischen Momente seiner Aufgabe bildeten die Glanzstellen derselben und die Schlüsselpunkte der Gestaltung des Komtours war von genialer Gewandtheit. Der seltene Sänger wurde am Schluß wiederholt stürmisch gerufen. Unsere einheimischen Künstler hielten sich ausgezeichnet und wir sind in der angenehmen Lage, allen mitwirkenden Solfisten ein volles Lob spenden zu können, insbesondere den Damen Hofmann-Wiefel, Kallensee (Donna Anna und Elvira), die ihre schwierigen Partien hervorragend boten, ferner

den Herren Jachtmann als nobler „**Octavio**“, Herrn Moha (Leporello) und Herrn Schüller (Mojito), auch Frau Moha-Warmerweger, besonders das Letztere, standen unter Herrn Hofkapellmeister Lorenz auf voller Höhe ihrer Aufgabe. Die Regie hatte einige heutzutage Änderungen vorgenommen, die man gut heißen kann, fast jede Bühne hat in Bezug auf die heutzutage Anstufungen dieser Oper ihre eigenen Ansichten; auch der Text hatte, wohl auch mit Rücksicht auf den Gatt, Änderungen erhalten. Das Gaus war ausverkauft.

Der Karlsruher Instrumentalverein gab am Freitagabend zur Feier seines 53. Stiftungsfestes im großen „**Eintracht**“-Saale ein Konzert und hatte ein Programm dazu aufgelegt, das von dem guten Kunstgeschmack des Vereins das beste Zeugnis ablegte. Schubert's tragische Sinfonie in C-moll, Beethoven's Ouvertüre zum Ballet „**Die Geschöpfe des Prometheus**“ bildeten wirkliche Festnummern. Herr Professor Karle zeichnete sich als ein vorzüglicher Klavierspieler in dem Bach'schen Konzert mit Streichorchester aus. Die Sängerin des Abends ließ trotz einer merkwürdigen Indisposition ihre Stimme und künstlerische Fähigkeit erkennen. Fräulein Wehler und ihr feinfühliges Begleiter, Herr Krieger, erwarben sich die volle Zustimmung der zahlreichen Zuhörer. Alles in Allem bildet dies Konzert eine weitere Zahl in der langen Reihe der Erfolge, welche der Verein in seiner Chronik zu verzeichnen hat, und der derzeitige musikalische Mentor und Leiter, Herr Musikdirektor Th. Mühl, und seine Musiker haben alle Ursache, auf ihren Erfolg stolz zu sein. Nach dem Konzerte spielte sich im Neben-saale noch ein feierlicher Akt ab: es galt der 10jährigen Amtsführung des 1. Vorsitzenden des Vereins, Herrn Ludwig Paaz. Zahlreiche Freunde und Bekannte hatten sich eingefunden. Der 2. Vorstand, Herr Doerf,

gab in schönwogenden Worten den Verdiensten Paaz's Ausdruck und überreichte als dankbare Anerkennung dem Gefeierten die Urkunde, welche seine Ernennung zum Ehrenmitglied enthielt. Das Orchester überreichte ihm einen prächtigen Vortrags. Herr Paaz dankte voll Mühsung in bereiter Weise und endete mit einem Hoch auf den Großherzog, dessen Gemahlin und das ganze Großherzogliche Haus. Von verschiedenen Seiten wurden noch dem verdienstvollen Manne Glückwünsche entgegengebracht, die mit gelungener und instrumentaler Vorträgen wechselten. Wir haben seit Jahren Gelegenheit gehabt, zu beobachten, mit welcher Hingabe, mit welchem Verständnis er die Interessen seines Vereins zu fördern bemüht ist, und wir schätzen uns dem oft an diesem Abend geäußerten Wunsche an, daß er noch recht lange in körperlicher und geistiger Frische an der Spitze des Instrumentalvereins stehen möge!

Großes Hoftheater. Am Samstag gelangte das zweite Schiller'sche Drama, dessen „**Fiesco**“ zur Auf-führung. Wir haben erst neulich gelegentlich des Gast-spiels des Herrn Raing über das Werk und dessen Veleitung berichtet. Diesmal gab Herr Herz den Titelhelden und wir wollen es offen sagen, daß er uns fester gefiel, als der gefeierte Herr Raing. Deutlicher, aber auch weniger der für diese Rolle erforderlichen Erscheinung entsprach, war uns in seiner Detailmalerei oft gar zu sehr der Mann der Mittel und Mittelden, die zum Ziele führen sollen und nur allzu sehr sich dem Virtuositentum nähern. Herz dagegen war, wie ihn Schiller haben wollte: „**Stolz mit Anstand**“ — freundlich mit Majeität — höflich-geschmeidig, und ebenso tüchtig“. Der Künstler bot eine vollendete Leistung. Die übrigen Rollen geben keinen Anlaß zur abnormen Besprechung. Die Elite unserer Schauspielers, an deren Spitze Herr Herz stand, die Herren Wasser-mann, Mark, Böder, Kempf und schließlich noch Baum-bach wurde der Aktion des Trauerspiels vollumfäng-

recht. Die übrigen boten abwechselnd Gutes und Mittelmäßiges. Fel. Noormann spielte als „**Leonore**“ die „**schwarzmerliche Melancholie**“, sie sprach uns etwas zu modern, die „**Bertha**“ des Frä. Hellmuth wurde befriedigend gegeben, wir werden Gelegenheit haben, uns über diese Dame eingehender auszusprechen.

Klavier-Abend Bachhaus. Der Klavier-Abend des Pianisten Wilhelm Bachhaus am Samstagabend im Museum war gut besucht. Mit allen vor-geführten Kompositionen von Bach, Brahms, Beethoven, Schubert und Schumann errang der seltene Künstler wieder einen hohen pianistischen Sieg. Herr Bachhaus ist einer von den Auserwählten, die Kraft und Energie seines Spiels, die Technik für die es keine Hindernisse gibt, dann die überlegene großartige Art der Auffassung und Durchführung, der Fortschritt im Ausdruck, welcher der kleinsten Detailmalerei gerecht wird, reifen den Hörer mit fort. Es ist daher nicht zu verwundern wenn der Beifall den Abend hindurch ein anhaltend lebhafter war, so daß der Künstler schließlich noch eine Zugabe spenden mußte. von Steden.

O Gudrun Hildebrandt, der bekannten 17-jährigen Tänzerin und Schauspielerin, ist auf Grund ihrer Kunstleistungen vom Erbprinzen von Ruß die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Kirchliche Nachrichten.

Aus dem Landkapitel Billingen, 14. Nov. Veran-staltet von Herrn Dehan Herr Neudingen und unter dessen Vorsitz findet am Mittwoch nachmittags im katholischen Vereinshaus in Donaueschingen die übliche freie Konferenz. Wissenschaftliche Vorträge für den „**Mercur**“ hat. Thema: „**Die päpstliche Kurie und ihre historischen Grundlagen**“. Referent ist Herr Universitäts-professor Dr. Emil Götter-Freidung (Kirchenrechts-professor). Die S. G. Geistlichen des Kapitels Billingen und benachbarter Kapitel sind höflich eingeladen.

post Nr. 259 vom 5. November) einen Brief, in dem sich, wie der Artikel meldet, „der oberste Bischof der unabhängigen Philippinen-Kirche“ Gregorio Aglipay für Ferrers „Schulbücher“, in denen der Anarchismus und die Revolution gelehrt wird, lobend ausspricht.

Was heißt „unabhängige“ Philippinen-Kirche? Und wer ist Bischof Aglipay? Der Mann ist ein Beleg dafür, wie die Missionare nicht vorzüglich genug sein können in der Zulassung Eingeborener zu den kirchlichen Würden. Aglipay ist ein erkommunizierter eingeborener (Filipino) Priester, der die unzufriedenen Elemente unter dem eingeborenen Klerus um sich scharte. Die Bewegung wurde seinerzeit von den Amerikanern, welche auf die Philippinen ihr Auge geworfen und sie den Spaniern entreißen wollten, fleißig unterstützt, um den Spaniern Schwierigkeiten zu machen. Die Aglipay-Bewegung wuchs zu einem förmlichen Schisma aus und schließlich ließ Aglipay durch einen seiner Anhänger einen Brief an sich selbst schreiben, in welchem der Briefschreiber namens des eingeborenen Klerus, soweit er sich der revolutionären Bewegung anschließt, erklärt, daß die Aglipay als ihr kirchliches Haupt anerkennen und gegen dessen Exkommunikation durch den Erzbischof Nozaleda von Manila protestieren. (Vgl. Huonder, der einheimische Klerus in den Seidenländern, Freiburg 1909, Herder S. 35.) Den Mann als kirchlichen Schwurzeugen zugunsten Ferrers aufzurufen, kann nur die Unwissenheit oder der hornierte Haß! (Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 15. November 1917.

Eine nationalliberale Niederlage in Württemberg. Am Sonntag fand hier der verstorbenen deutschparteilichen (d. h. nationalliberalen) Landtagsabgeordneten Gnoth Erbschaftswahl statt. Der Kandidat des Bauernbundes Schultheiß Schmid-Löffelinger mit 2063 Stimmen gewählt gegen den Nationalliberalen, der 1569 und den Sozialdemokraten, der 451 Stimmen erhielt. Das letzte Mal erhielt der nationalliberale Kandidat 2754 und war damit gewählt. Auch wenn man bedenkt, daß die Personenerfrage eine große Rolle spielt, bleibt der Ausgang der Wahl politisch interessant.

Das „Deutsche Volksblatt“ Nr. 260 schreibt dazu: „Der Wahl wohnte indes eine große politische Bedeutung inne. Vor zwei Tagen schrieb das führende Blatt der Volkspartei, die „Frankf. Ztg.“: Die Wahl steht unter dem Zeichen der Reichsfinanzreform, und die Hauptangriffe der deutschen Partei sowie der Sozialdemokraten richteten sich in diesem rein landlichen Bezirk gegen die bauern- und handwerkerfeindliche Steuerpolitik des Bundes der Landwirte.“ Der Kampf ist also selbst nach gemäßigtem Zeugnis unter der Kontrolle der Reichsfinanzreform geschlagen worden, und hat eine kräftige Niederlage der deutschen Partei zur Folge gehabt. Kein Mittel ist ja von liberaler und sozialdemokratischer Seite unversucht geblieben, um in geradezu unverantwortlicher Weise gegen die Reichsfinanzreform, gegen Zentrum und Konervative, welche dieselbe gefordert haben, zu verfahren. In „vorläufiger“ Weise hat dabei sogar der Führer der deutschen Partei, Dr. Sieber, mitgewirkt. Es ist eine hocherfreuliche Tatsache, daß diese belagerten Werte Steuerbezieher bei der Mehrheit der Bevölkerung des Bezirks nicht verjagen hat, sondern daß bei der Mehrheit der Wähler der Gedanke der Reichsfinanzreform war im Interesse des Reichs unbedingt notwendig und sie ist von Zentrum und Konserverativen in einer gegenüber den Liberalen vorzüglichen viel besseren und zweckentsprechenderen Weise gelöst worden — sie zur Abgabe des bauernbündlerischen Wahlzettels veranlaßt hat. Die deutsche Partei hat nun wie die Nationalliberalen Badens die Probe aufs Exempel, daß sie von der Steuerbezieher nichts profitiert, sondern eher weitere Verluste zu erwarten hat. Auch die Volkspartei hat im Wahlkampf mit aller Macht für den Deutschparteilichen agitiert; der volksparteiliche Reichstagsabgeordnete Schweidhardt-Lübbers hielt sogar Wahlversammlungen für denselben ab. Der „Wob.“ meinte noch in seiner Samstagsnummer: „Die Volkspartei hat ein Interesse daran — und es ist ein allgemeines Landesinteresse, daß nicht der reaktionäre offizielle (1) Kandidat des Bundes der Landwirte gewählt wird.“ Aus diesen Zeilen leuchtet die volksparteiliche Hier geradezu heraus, von einer Niederlage des Bauernbundes sprechen und damit mit der „Empörung“ des Volkes über den „Wahlzettel“ von neuem behen zu können. Auch die Volkspartei ist also nicht auf die Rechnung gekommen! Und erst die Sozialdemokratie! Mit ungeheurer Kraftanstrengung ist sie in die Schlacht gezogen; am Sonntag allein hielt sie noch in 14 Orten des Bezirks Wahlversammlungen ab, die zwischen sechs sozialdemo-

kratische Abgeordnete mitwirkten. Der Stimmengewinn von 185 bedeutet gegenüber dieser Agitation — die „Schwäb. Ztg.“ sprach selbst von einem „riesenhaften agitatorischen Aufgebot aller beteiligten Parteien“ — nicht viel.

Der deutsch-französische Wirtschaftsverein hielt gestern (Montag) in Berlin im Sitzungssaal des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller seine zweite Jahresversammlung ab, zu welcher neben Vertretern der Regierung auch Vertreter der verschiedenen Handelskammern und sonstiger befreundeter Körperschaften aus allen Teilen des Reiches sowie aus Tirol und Oesterreich erschienen waren. Nach der erfolgten Begrüßung durch den Vorsitzenden, Stadtrat Hirsch-Frankfurt a. M., erstattete Dr. Borgius den Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Die Mitgliederzahl hat sich im Berichtsjahre um hundert vermehrt und zählt zurzeit 372 Mitglieder, darunter auch zahlreiche Vereine. Das französisch-deutsche Wirtschaftskomitee in Paris zählt ca. 600 Mitglieder. Man sei hüben und drüben bemüht, die Schärpen und Spigen auf dem Gebiet des wirtschaftlichen Lebens nach Möglichkeit zu mildern. Das Wachsen der Vereinigung beweise, daß die Organisation lebensfähig sei. Dr. Guggenheimer-Augsburg schilderte die auf der am 21. und 22. Oktober d. J. in Paris stattgefundenen Konferenz empfangenen Eindrücke, die sich dahin zusammenfassen lassen, daß man auf beiden Seiten im Prinzip über die Aufgaben einig sei. Man wolle sich nicht auf theoretische Probleme beschränken, sondern Resolutionen fassen, welche an den geeigneten Stellen zur Vorlage gebracht werden sollen. In die Reihe der Vorträge eintretend referierte zunächst der Abg. Landgerichtsrat Dr. Köchling und Generalsekretär Raabog-Berlin über die Mosel-Kanalisation. Die Kosten würden sich für 407 Fluß-Kilometer auf 102 Millionen stellen, davon 75 für die Mosel und 27 für die Saar. Weiter referierten: Rechtsanwält Dr. Scheuer-Berlin über die Rechtsform der Zweigverleerung einer ausländischen Gesellschaft in Frankreich, Dr. Branker-Köln über das neue deutsche Weingeist- und den deutsch-französischen Weinhandel, Handels-Syndikus Hugo Manes-Frankfurt a. M. über Schwierigkeiten in der Eisenbahn-Verbindung Frankfurt a. M.-Paris. Nach Schluß der Referate vereinigte ein gemeinsames Mittagessen die Teilnehmer im Hotel Adlon.

□ **Um Kapitel Unbuddhsamkeit.** Vor einigen Tagen starb, wie die in Vohum erscheinende „Westfälische Volkszeitung“ berichtet, ein angesehener evangelischer Mann der Stadt Vohum, welcher einen weit ausgebreiteten Bekanntheitskreis sowohl unter den evangelischen, wie auch unter den katholischen Mitbürgern hatte. Die Familie entschlöß sich dahero, durch Veröffentlichung einer Todesanzeige in den dortigen bürgerlichen Zeitungen und dem traurigen Vorfall der gesamten Öffentlichkeit Kenntnis zu geben; auch die „Westfälische Volkszeitung“, Organ der Katholiken, erhielt ein solches Injunkt zur Aufnahme gestellt. Als die Anzeige im Satz schon fertiggestellt war, wurde sie jedoch plötzlich telephonisch zurückgezogen. Und warum wohl? Ein evangelischer Geistlicher in Vohum hatte die Frau des Verstorbenen nachträglich gefragt, in welchen Zeitungen sie die Todesanzeige aufgeben gedachte. Als die Dame erklärte, sie habe bereits dem „Westf. Sprecher“, dem „Vohumer Anzeiger“ und der „Westfälischen Volkszeitung“ den Auftrag erteilt, ist der evangelische Geistliche solange in die gedruckten, nur ja von der „Westfälischen Volkszeitung“ Abstand zu nehmen, bis sie schließlich seiner Bitte willfährte. So der Gehrgang der Sache nach dem Bericht der „Westf. Volkszeitung“. Die geschäftliche bzw. finanzielle Seite dieser Angelegenheit kann hier außer Betracht bleiben. Umhore drängt sich bei diesem Vorfall gegen konfessionelle Friedfertigkeit und Duldsamkeit die prinzipielle Seite in den Vordergrund. Die Katholiken Vohums haben, wie die „Westf. Volkszeitung“ schreibt, bisher häufig Familienanzeigen sowohl in der „Westf. Volkszeitung“, wie auch im „Märkischen Sprecher“ veröffentlicht, ohne daß die katholischen Geistlichen auch nur den Versuch eines Einspruchs erhoben haben, hier aber wird der evangelische Teil an der Ausübung der Tolozanz verhindert. Die konfessionelle Scheidewand wird gegen den Willen der Beteiligten aufgerichtet, vielleicht gar mit dem Hintergedanken, durch systematisches Vorgehen die „ultramontane“ Presse finanziell dauernd zu schädigen und ihren Einfluß zu vermindern. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß das intolerante

Vorgehen des evangelischen Geistlichen in Vohum auch in protestantischen Kreisen erste Mißbilligung finden wird.

Wir hätten diesen Fall hier gar nicht erwähnt, wenn nicht die nationalliberale Presse, besonders in letzter Zeit, alle geschäftlichen Leistungen der deutsch-evangelischen Korrespondenz unbedingten nachdrückte, wobei diese heruntergekommenen Presse, die keine Unwahrheit scheidet für ihre Parteizwecke, nie verfehlt, das Zentrum für alle Bewohnheiten, für Erziele einzelner Katholiken, für geistliche Bestimmungen aus früheren Zeiten verantwortlich zu machen. Das ist eine unverantwortliche Art, zu polemisieren. Sie wird aber fast in der gesamten badischen nationalliberalen Presse beliebt. Rüge und Verleumdung sind die Hauptmittel dieser Polemik. Das beweist indes nur, daß die nationalliberale Presse geradezu wütend kirchenfeindlich ist, daß sie aber auch für die Religion unserer evangelischen Mitbürger nur insoweit Interesse zeigt, als sie die konfessionellen Gegensätze gegen die katholische Kirche bezweckt, wie sie heuchlerisch sagt, gegen den Ultramontanismus aufheben kann. Der badische Nationalultramontanismus ist in seiner Presse von einer kirchenfeindlichen Mberheit, die nicht mehr zu übersteigen ist. Und die „Straßb. Post“ ist erst jetzt recht nationalliberal, seitdem sie ähnliche Töne gegen die Katholiken anschlägt, wie die nationalliberale Presse Badens.

Ausland.

Schweiz.

In einem Leitartikel des „Griffonianer“ ist vor einigen Tagen den extremen Elementen im sozialdemokratischen Lager gründlich der Text gelesen worden. Sie werden beschuldigt, durch ihre freibewerterischen und antimilitarischen Extravaganzen der Partei stets das Konzept zu verderben und insbesondere wird ihnen vorgehalten, daß sie durch „Minderheiten“ wie den Stadthalterwahl in Zürich der Initiative für die Verhältniswahl des Nationalrats „schwere Wunden“ geschlagen haben. — Mit Genugtuung, so schreibt dazu das „Vaterland“, nehmen wir in jeder letzten Hinsicht davon Akt, daß nun auch von links her just das gesagt und behauptet wird, was wir vor vierzehn Tagen an dieser Stelle ausgeführt haben, und ebenso nehmen wir davon Akt, daß nun wenigstens ein Anfang gemacht ist mit der klaren, unmissverständlichen Deklaration, welche wir damals als unerlässlich notwendig bezeichnet haben, soll innerlich nützlicher Zeit eine ausreichende Befreiung der Stimmung auf dem rechten Flügel der Streitkräfte für die Verhältniswahl Initiative Platz greifen.

Schweizerisch-deutscher Niederlassungsvertrag. Die zwischen dem Vortzieser des eigenständigen Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Dr. Brenner, und drei Spezialdelegierten der deutschen Reichsregierung geführten Unterhandlungen über die Revision des Niederlassungsvertrages zwischen Deutschland und der Schweiz haben zu einer vollständigen Einigung geführt. Ueber den Inhalt wird eine amtliche Mitteilung erfolgen.

Türkei.

Die Thronrede des Sultans. Der Sultan hat gestern die zweite Tagung des Parlaments mit einer Thronrede eröffnet. In der Thronrede, die vom Großwesir verlesen wurde, heißt es, der teuerste Wunsch des Sultans sei die Aufrechterhaltung und Festigung des parlamentarischen Regimes. Die Ausdehnung des Militärdienstes auf alle Ottomanen bilde das wichtigste historische Ereignis in der nationalen Entwicklung der Türkei. Die Vervollständigung von Meer und Flotte sei notwendig. Die innere Lage sei dank der getroffenen Maßnahmen nicht beunruhigend. Die Thronrede hebt dann die Notwendigkeit von Reformen auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts und der öffentlichen Arbeiten hervor. Das Budgetgleichgewicht, das trotz aller Ersparnisse nicht erreicht worden sei, werde durch eine Zollreduktion und durch die geplanten Monopole, sowie durch eine Verbesserung der Steuerverwaltung gesichert werden. Ueber die äußere Politik sagt die Thronrede: Unsere Beziehungen zu den Mächten sind freundschaftlich. Wir stellen mit Vergnügen fest, daß die Bemühungen der Mächte auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens gerichtet sind. Dieses edle Ziel findet an uns einen aufrichtigen und eifrigen Förderer. Nach der Thronrede begab sich der Sultan unter dem Jubel der Bevölkerung in sein Palais zurück.

Die Anwesenheitslisten ergeben den Namen des Befehlshabers des westlichen Irlands Lordes V. Timotheus Francis aus Newros, eines langjährigen, lieben Freundes unserer Pfarrgemeinde. Derselbe hielt auch am Tage der Gloriosa, am 7. November, die herrliche Festpredigt, welche die Bedeutung der Glorien im Leben des Christen zum Gegenstand hatte.

Das Geläute stammt von der Firma Wehr-Baderts, Karlsruhe. Herr Gloriosa-Empfänger Steinhardt aus Karlsruhe, bekannt als feinführender Kundverhandiger auf dem Gebiet der Musik, des Orgel- und Glockenwesens, schreibt in seinem Gutachten: „Es geriet mir zu erfreulichem Freunde, konstatieren zu können, daß die Glorien hinsichtlich des wichtigsten Punktes, mit dem sich der Prüfer zu befassen hat, der Stimmung nämlich, feinerlei Beanstandung ergaben. Aber auch die anderen Punkte, Material, Reuebers, Gäß, Klangfülle und Klängezeit dürften als vorzüglich gelungen bezeichnet werden. Die Pfarrgemeinde Malch, welche mehrere Monate ohne Glorien war, lehnt sich begreiflicherweise sehr nach dem Eintreffen des neuen Geläutes. Nach dem glänzenden Prüfungsergebnis zu schließen, dürften auch die hochgeschätztesten Erwartungen erfüllt werden.“ Ein glänzendes Zeugnis für die Firma Wehr. Sie hat aber auch — darin sind sich alle einig, die das neue Geläute zu hören Gelegenheit hatten — das Lob voll und ganz verdient; dabei sind die geordneten Preise als sehr bezeichnend zu bezeichnen.

2 Dittigheim (h. Taufkirche). Nach vierjährigen Verhandlungen wurde am 14. November die hiesige Pfarrkirche samt Grund und Boden, auf welchem sie steht, und das um die Kirche liegende Gelände von 11 Ak als Eigentum der katholischen Kirchengemeinde Dittigheim und die Gottesaderkapelle für den Gottesaderkapellenfonds Dittigheim im Grundbuch eingetragen.

Siegelau, 15. Nov. Verlegung. Stephan Pfister, Pfarrer mit Abgang, zugeht in Siegelau, kommt auf den 18. d. M. als Pfarrkurat nach Schollach, Delamats Willingen. Die Kuratie ist neu erteilt. — Nach Siegelau kommt auf den 18. November Herr Pfarrer Frenckle von Wittingen, gebürtig von Altmünsterwald.

ca. Entlarvte Verleumdung. Die „Eisenader Tagespost“ brachte am 10. Juni folgende, anscheinend einer Zeitungskorrespondenz entnommene Notiz: Liffabon, 7. Juni. Vor einigen Tagen ist hier die Gräfin Camarido gestorben, die ein Vermögen von 60 Millionen Franken hinterlassen hat. Die Dame wurde deartig von Jesuiten und Ordensleuten umgarnet, daß sie ihr gesamtes Vermögen testamentarisch an kirchliche Orden, mährliche und weltliche, vermachte. Jetzt erhebt die Familie Einspruch gegen das Testament und behauptet, daß die kirchlichen Orden bei der Verleumdung der Erblasserin beteiligt gewesen seien, und daß das Testament ungültig sei. Die Affäre erregt begeisterte Begeisterung das große Aufsehen.

Dazu teilt das Bischofliche Ordinariat der Zentral-Anstaltstelle der katholischen Presse folgenden mit: Die Gräfin Camarido starb nicht „einige Tage“ vor dem 7. Juni 1909, sondern 8. August 1905, sie hinterließ nicht 60, sondern 8 Millionen. Um ihr Testament haben sich „Jesuiten und Ordensbrüder“ (als wenn die Jesuiten keine Ordensleute wären) nicht gekümmert, wenigstens ist davon nichts bekannt. Die antikatolische Presse Liffabons sagte nicht die Jesuiten, sondern den Weltgeistlichen Aufschub der Erbfolge an, der aber 2 Jahre vor der Erblasserin gestorben ist. Die Gräfin vermachte eine kleine Summe den Missionaren vom heiligen Geist zugunsten ihrer Missionen in den portugiesischen Kolonien. Zwei von Ordensfrauen geleiteten und von ihr gestifteten und unterhaltenen Wohltätigkeitsanstalten vermachte sie größere Beträge. Ein gewisser Carlos, der mit der Erblasserin in keiner Verbindung stand, sucht nun die natürlichen Erben der Gräfin, die mit der Gräfin erst im 6. Grad (1) verwandt sind, zur Erbschaftsprüfung zu veranlassen. Er hat sich dabei 60 Prozent der Erbschaften ausbedungen. Verlegene antikerale Lausbuben!

Humoristisches.

Nationalliberales Martel.

„Der Joller“ bringt folgenden politischen Martelvers: Gruß dem Wabender, dem Frommen! In diesem Gruben ist um's Leben gekommen Der Seltsamer Nationalliberal. Er war hier treiben gegangen, hat's aber so ungeschickt wie ein Block angefangen. In diesem roten Fall hat er sich noch halten gewollt, ist aber doch in den Gruben abgetroßt und barinnen alsbald erloschen. Viel Seligkeit kannst du für ihn kaum erhoffen.

Baden.

Karlsruhe, 16. November 1909.

Ist Finanzminister Gonsell amtsübe.

Die „Straßb. Post“ schreibt: „Die „Köln. Volksztg.“ verbreitet in ihrer heutigen Morgenausgabe die angeblich aus sicherer Quelle stammende Nachricht, Finanzminister Gonsell beabsichtige, bald in den Ruhestand zu treten. Will der Mitarbeiter der „Köln. Volkszeitung“ mit dem Ausdruck „bald“ sagen, daß sich der nunmehr 67-jährige Minister, dessen Leben nur aus Arbeit bestanden hat, nach Ruhe setzen und in drei oder vier Jahren aus seinem Amt ausscheiden wolle, um ein jöhones Familienleben noch zu genießen, so mag er recht haben. An und für sich aber besteht für Minister Gonsell im jetzigen Zeitpunkt nicht der geringste Anlaß, in den Ruhestand zu gehen. Gewiß ist es richtig, daß er mit seinen Sparmaßnahmen nicht der Beamtenchaft keine Gegenliebe gefunden hat, auch können es gewisse Kreise der Finanzverwaltung heute noch nicht verschmerzen, daß auf den Wollen eines Buchenbergers nicht ein Finanzmann, sondern ein Techniker berufen worden ist; umso größerer Vertrauen genießt aber Minister Gonsell in den Kreisen der Reichsbeamten, die das Sparmaßsprinzip durchaus billigen und der Ansicht sind, daß durch Inkrafttreten des Gehaltsmaßsprinzip für absehbare Zeit, wenigstens für die oberen und mittleren Beamten hinlänglich gesorgt ist. Sicherlich wird auch der Senat die auf eine Vereinfachung und Reduzierung des Staatsbezirks hingelenenden Bestrebungen nur billigen, wenn dadurch eine sonst notwendig werdende außerordentliche Steuer-Erhöhung vermieden werden kann. Nach unserer Kenntnis der politischen Lage wird sich die Behauptung vom bevorstehenden Rücktritt Gonsells nicht bestätigen.“

Auch wir glauben nicht, daß Finanzminister Gonsell eigentlich amtsübe ist. Man spricht jedoch davon, daß er im Ministerium holiert dasehe.

Nachspiel zu den Karlsruher Wahlen.

Zur Blakataffäre in der Reichstadt teilt der „Volksfreund“ mit, daß Landtagsabgeordneter Willi der sozialdemokratischen Parteileitung sein Mandat zur Verfügung gestellt habe. Diese sagte nach eingehender Beratung den Veschluß, Willi habe sein Mandat beizubehalten. Sie ging von der Ansicht aus, daß die Tat eines einzelnen Genossen nicht der gesamten sozialdemokratischen Partei zur Last gelegt werden könne. Auch meint die Parteileitung, daß das Mandat durch das Blakat nicht beeinflusst worden sei.

Schon wieder Konvikts-Schnüffeleien?

Die „Freib. Tagesp.“ vom 15. November schreibt: „Immer noch Konvikts-Schnüffeleien! Seit einer Reihe von Jahren macht der Minister von Dusch Erhebungen, ob nicht Zöglinge in den kirchlichen Anstalten sich befinden, die nicht Geistliche werden wollen. Auf dem Landtage 1908 mußte Herr Dörfcher selber aufgeben, daß nichts Ungeheures den Anstalten nachgewiesen werden könne. Man hätte nun meinen sollen, die Konvikte der Kirche würden nun endlich ihre Ruhe bekommen, die Schnüffeleien sei zu Ende. Nun hören wir aus durchaus zuverlässiger Quelle, die aber mit der Kirchenregierung nichts zu tun hat, daß schon wieder das Schnüffeln in Betrieb genommen wird. Hoffentlich reden unsere Abgeordneten demnächst mit dem Minister ein recht deutliches Wort darüber. Wir Katholiken verbitte uns endlich einmal die händigen Verationen. Wir sind doch keine Anarchistenbande! Auch Seloten sind wir nicht.“

Soll denn das wirklich so fortgehen? Welches Wahlpriesterium den Liberalen angenehm ist, und welches nicht.

In der konservativen „Bad. Warte“ Nr. 66 lesen wir:

„Wie bei jeder Wahl, so hat sich auch diesmal wieder in den liberalen Zeitungen ein Lamento über die politische Tätigkeit der Pfarrer erhoben. In einer badischen Amtsstadt hat ein besonders eifriges und nationalliberales Parteihaupt sogar den erlauchtesten Anspruch getan: „Man sollte alle Pfarrer über die Wahl einsperren!“ Natürlich, in solchen Zeiten, wo bald jeder junge Burche in die Wahl hineinredet, soll den Pfarrern, die doch zuzusagen auch im Volk leben stehen und die Bedürfnisse und Wille des Volkes kennen, der Mund verbunden werden! Gemeint sind übrigens bloß die positiven und auch die katholischen Pfarrer. Wahlhilfe von liberalen Pfarrern ist höchst willkommen. Und sie ist auch bei den verflochtenen Wahlen wieder reichlich geleistet worden. Nicht nur in den eigenen Gemeinden haben die Pfarrer für die liberalen Kandidaten tüchtig gearbeitet, sondern auch darüber hinaus. Hier nur einige Beispiele von vielen. So ist im Bezirk Adelsheim ein junger liberaler Pfarrer, der auch sonst nicht an allgrosche Schlichterheit leidet, in anderen Gemeinden eingebrochen, hat Wahlreden gehalten und unter dem Veil der liberalen Parteigrößen die konservativen und positive Presse beschimpft. Im Bezirk Mosbach haben zwei liberale Pfarrer in Gemeinden von positiven Pfarrern Wahlversammlungen abgehalten. In Schönenberg war der liberale Pfarrer Klein, in Mannheim-Land der liberale Pfarrer Dr. Lehmann selbst Kandidat. In Ettlingen war es ein früherer liberaler Pfarrer und mit ihm zog ein liberaler Stadtpfarrer von Karlsruhe, dem seine Großstadt-pfarrerei offenbar die Zeit dazu ließ, von Ort zu Ort und hielt in den positiven Gemeinden Wahlreden für den liberalen Kandidaten. Diese Herren, die vor der Hauptwahl so wacker zu reden mußten, auch recht frohen, wenn es ein religiös gefinnete Gemeinde war, hatten nachher kein Wort mehr, als ihre Wähler bei der Stichwahl zur Wahl eines Sozialdemokraten kommandiert wurden gegen den konservativen, nicht einmal da, wo sie einen sozialdemokratischen Kandidaten wählen mußten gegen den eigenen Kollegen! Sitten die positiven Pfarrer des Landes nur annähernd soviel agitiert, wie die liberalen, so wären die Wahlen anders ausgefallen. Wenn daher die „Badische Landeszeitung“ in ihrer Nr. 528 vom 12. November über „protestantisches Wahlpriesterium“ sich beklagt, so möge sie zuerst einmal den Spieß gegen die geistlichen Wahlagitatoren der eigenen Partei richten, ehe sie vor anderer Leute Türen leht.“

Man sieht: auch hierin ist der badische Nationalultramontanismus durchaus unerschrocken.

Wahlent

Wahlent während auf. So bringen „Badische Presse“, „Mannheimer“, „General-Anzeiger“ und andere liberale Blätter die Notiz, daß Amtsgewaltverleiher Gieseler im 28. Wahlbezirk (Gengenbach-Wolfach) kandidieren wird. Wir können erklären, daß dies nicht der Fall ist.

□ **Dinglingen (Pfarrkirche).** Am Sonntag, den 14. d. M., fand hier die Gräfin Camarido die neu-gewürdenden Heiliggeistliche statt. Unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde und im Anwesenheit des protestantischen Pfarrers von Dinglingen, Herrn Ludwig, vollzog der hochw. Herr Stadtpfarrer Popp-Lage den Weibbes. Der Kirchenchor von Lage trug dabei unter Leitung seines bewährten Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Deusch, mit bekannter Meisterschaft gut gewählte Chöre vor. Die weltliche Feier, bei der die Räurer Sänger sich auch auf dem Gebiete des profanen Gesanges wohl bewandert zeigten, fand im „Wob.“ statt. Sie wurde ein Beweis dafür, wie wahrte Tolozanz in Dinglingen heimisch ist, von der zum größten Teil protestantischen Gemeinde gegeben. Den Frieden unter den Konfessionen bei treuer Interessenswahrung der von ihnen vertretenen Kirchen aufrechtzuerhalten, besprechen denn auch in ihren Tönen die beiden Herren Pfarrer Popp und Ludwig. Alles in allem: eine würdige, schön verlaufene Feier. — So steht denn zu erwarten, daß nach über 30 Jahren in Dinglingen der katholische Gottesdienst wieder eine Heimat findet. Die zu errichtende Heiliggeistkirche wird, wie es sich heutigentags für eine Disproportions ziemt, zweckentsprechend, aber äußerst einfach gebaut. Um ihre Zustandekommen haben der Bonifatiusverein, Herr Fabrikant Weiger-Oberweier und vor allem der hochw. Herr Stadtpfarrer Popp die größten Verdienste.

— **Malch bei Wiesloch. (Neues Geläute.)** Die Kirche unserer Gottescharles hat dadurch ihre Vollendung gefunden, daß ein nach allen Bestimmungen hin befriedigendes Geläute mit 4 Glorien auf dem Turme seinen Platz bekommen hat. Die Töne des Geläutes sind Ks G, B, C. Die größte Glocke ist der Kirchenpatronin, der hl. Juliana geweiht, die nächste dem Herzen Jesu, die weitere der Mutter Gottes und die kleinste dem hl. Schutengel. Die auf denselben angebrachten Weibbesprüche lauten:

1. Töne, Juliana, so heilig und stark, immer zum Schutz untrer Landesmark!
2. Mahnender Mund, gar mächtig und mild, Offne die Herzen, Herz-Jesu-Bild!
3. Thronend in Treue hier über dem Ort, Oja, Maria, sei Hilfe und Hort!
4. Unschuld! rufft du so hell und rein — Schutengelgelade sollst du sein!

Handel und Verkehr.

Mannheim, 15. Nov. (Effekten-Börse). Eine Kurssteigerung von 8 Proz. erzielten heute die Aktien der Bad. Anilin- und Soda-Fabrik. ...

abgeht. — 3 1/2 % Baden in Markt 94.30, 3 1/2 % do. 1900 3 1/2 % bis 1896 84.50, Bad. Zuckerfabrik 150.50, ...

Karlsruher Stände- und Anzeigen.

Todesfälle: 13. Nov. Karl Büttel, Privatier, ein Chemiker, alt 49 Jahre. — Jakob Reicher, ...

Wetterbericht des Centralb. für Meteorol. und Hydrogr. vom 16. November 1909.

Ein breites Band hohen Trüdes zieht sich heute von einem Nord über den britischen Inseln ...

Wasserstand des Rheines vom 16. November 1909.

Schifferinsel 1.30, geliegen 9. Rehl 1.66, geliegen 6. ...

J. D. f. M. u. G. (Schneebeobachtungen).

Am Morgen des 11. Novembers (Donnerstag) sind gelogen in ...

Tages-Kalender.

Dienstag, den 16. November. Kathol. Arbeiter- und Volksverein Karlsruhe-Grünwinkel. ...

Geschäftliche Mitteilung.

Die deutsche Kaffee-Fabrikation, die sich in den letzten Jahrzehnten neben der englischen Einfuhr einen gesicherten ...

Wag zu erobern gewußt hat, ist durch die jüngste Material-Preiserhöhung in eine sehr missliche Lage gekommen. ...

C. M. S.

Karlsruhe eocl. St. Vinc. fer. IV. die 17. Nov. hor. 2 conf. hor. 4 congregatio.

Salit das Einreibemittel Rheumatismus Hexenschuss Reissen etc. In Apotheken Flasche M 1.20

Zuschneiderei für Damen-Schneiderei Privat und Beruf. Gründliche Ausbildung im Zuschneiden, ...

Bekanntmachung. Nr. 14631. Die Auszahlung der Einquartierungs-Vergütungen betreffend. ...

Apollo-Theater. Marienstr. 16. Dir. Jos. Engels. Elite-Programm vom 16. bis 30. November. ...

Museum-Saal. Sonntag, den 21. November 1909, abends 7 Uhr: Sevcik-Quartett. ...

M. Egenolf, akadem. gepr. Zuschneidelerin, 35 Waldstraße 35. Fernsprecher Nr. 1438.

Haar-Uhrketten mit Beschlag von 10 Mark an. 3 Jahre Garantie. ...

Stadtbekannt! ist mein selbstgebrannter Kaffee von Mk. 1.10 bis Mk. 2.— per Pfd. ...

Bach-Verein Karlsruhe (E. V.) Unter dem Protektorat Seiner Grossherzoglichen Hoheit des Prinzen Max von Baden. ...

Divan. Neue hochf. Kamelischendivan mit Noppen von 45, 50, 60 Mark an. ...

St. Franziskus-Haus, Kleinkinderschule, Grenzstraße 7. Zum heiligen Weihnachtstage ...

Colosseum. Telefon 1938. Direktion: J. Gust. Kiefer. Heute Dienstag, d. 16. November 1909, ...

Theater-Aufführung. Sonntag, den 21. November d. J., nachmittags 5 Uhr, im St. Annahaus, ...

Bielers erste und beste Karlsruher Puppen-Klinik (Kaiserstrasse 223) heilt alle kranken und verwundeten Puppen ...

Karlsruher Gesehungshaus in Baden bleibt den Winter über geöffnet. ...

St. Josefshaus v. göttl. Kind, Weihenstep bei Berlin, Gärtelstr. 8. Es steht Weihnachten vor der Schwelle ...

Einladung zur Wohltätigkeits-Aufführung im Saale des St. Franziskushauses, Grenzstr. 7. ...

Lederhandlung Mühlburg. Großes Lager in Söhlleder u. Sohlen, ...

Städt. Vierordtbad Schwimmbad. Für Damen und Mädchen geöffnet: ...

Jakob Kunz, Schneidermeister, Nr. 12, Bürger-Strasse Nr. 12, empfiehlt sich in ...

Kath. Männerverein St. Stefan. Freitag, den 19. November, abends halb 9 Uhr, ...

Gänselebern werden fortwährend angekauft. ...

Josef Simon, Triberg (Baden), empfiehlt als Spezialität: garantiert echtes Girschenwasser. ...

Antäferner wieder gründlicher Klavier-Unterricht. ...

Bürsten und Kammwaren Schwämme, Fensterleder, Türvorlagen etc. Spezialhaus Hermann Ries En-gros — Detail Ecke Friedrichsplatz Karlsruhe.